

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementspreise: Einzel Kanton
Jahres 6.80 Fr. 13.50
Halbjährlich 3.40 „ 7.25
Vierteljährlich 1.70 „ 3.60

Inserionspreise:
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Kfr.
Für die Schweiz 20 „
Für das Ausland 25 „
Belgium 60 „

Redaktions- und Verwaltungsbüro:
St. Paulusdruckerei, Postplatz, Freiburg.

Manuskriptredaktion:
Hansmann & Vogler, Freiburg.
Telephon M. V. X.

Eidgenössische Volksabstimmung vom 3. November über die

Militärorganisation

Kantone	Ja	Nein
Bünd.	57,329	33,067
Bern	55,273	43,280
Luzern	14,184	11,662
Uri	1,527	2,323
Schwyz	2,865	7,403
Schwalden	1,311	1,413
Nidwalden	947	1,487
Glarus	2,584	3,938
Zug	2,527	2,269
Freiburg	9,987	13,606
Solothurn	10,523	10,457
Baselst.	11,891	5,320
Baselnd.	6,892	4,330
Schaffhausen	5,873	1,871
Appenzell A.-Rh.	7,597	4,120
Appenzell J.-Rh.	1,152	1,437
St. Gallen	28,658	21,857
Graubünden	13,258	5,124
Turgau	24,074	18,057
Thurgau	16,641	8,478
Zessin	7,801	9,206
Schaab.	24,853	19,662
Valais	3,672	12,000
Neuchâtel	7,330	11,290
Genève	7,700	8,284
Schweiz total	327,512	265,246

Angenommen mit 62,266 Stimmen mehr (annähernd).

62,000 Mehr!

Der Entscheid ist gefallen. Das Militärgesetz ist mit 62,266 Stimmen Mehrheit angenommen worden und damit eine Kränkung für unser gesamtes Vaterland überwunden. Es war wirklich ein Generalmarsch, die Abstimmung vom letzten Sonntag. Noch nie sind solche Massen von Wählern zur Urne geschritten. Bis jetzt stellt sich das Ergebnis der abgegebenen Stimmen auf 591,758, davon 327,512 Ja und 265,246 Nein. Enttäuschungen hat es viele gegeben. Das Abstimmungsergebnis ist reich an solchen für Freunde und Gegner des nun siegreich durchgeführten Gesetzes. Wer mit der festen Ueberzeugung für die Annahme des Wehrgesetzes eingetreten ist, den kann der Ausgang des gewaltigen Volksentscheides vom letzten Sonntag nur mit heller Freude erfüllen. Eine Tat allerersten Ranges ist vollzogen. Wenn auch die Mehrheit für Annahme des Gesetzes keine entscheidende ist, so haben doch gegen 330,000

Schweizerbürger, ihre Vertreter im Parlamente nicht im Stiche lassend, in die vaterländische Geschichte hinein ein Datum gezeichnet, das vielleicht auf Jahrzehnte hinaus als eines der ruhmreichsten in der Entwicklung der eidgenössischen Geschichte gelten wird.

Es ist während der mühsamen Abstimmungskampagne sowohl in der Presse, als auch in Versammlungen oft genug darauf hingewiesen worden, daß der 3. November nicht nur für die Zukunft unseres Militäres, sondern auch für die ruhige Entwicklung aller friedlichen Bestrebungen und nicht zuletzt für die Tüchtigkeit des militärpflichtigen Bürgers von großer Bedeutung sei. Die Mehrheit des Schweizervolkes hat dafür gesorgt, daß unsere kleine Republik das althergebrachte Ansehen im Auslande auch weiter genießen wird. Daß man dort, speziell in Frankreich und Italien mit großer Aufmerksamkeit die Abstimmung und ihren Erfolg beobachtet, bezeugen nicht nur die Stimmen der ausländischen Presse, welche schon darüber laut geworden, sondern auch andere Vorkommnisse. Der 3. November war, wenn wir das Gesamtergebnis ins Auge fassen, der Tag des großen Sieges, dessen Größe nicht nach der Zahl der annehmenden Stimmen zu bemessen ist, sondern nach der Bedeutung des Gutes, welchem der Kampf galt.

Vierzehn Stände haben das Gesetz mit Mehrheit angenommen, die übrigen elf haben es verworfen. Beiderseits sind die Gegner sehr nahe aneinander gekommen. So hat Schwaben mit nur 102 Stimmen Mehrheit verworfen, währenddem Solothurn bei 21,000 Stimmenmehr für die geringere Mehrheit von 7 Stimmen angenommen hat. Glänzende Resultate weisen auf: Zürich, Schaffhausen, Graubünden, die hartnäckigsten Gegner seit Wallis. Wir wollen für heute nicht den Ursachen nachgrübeln, welche an manchen Orten das überraschende Resultat erzielt. Es werden mehr oder weniger die nämlichen sein, welche auch für unsern Kanton Freiburg geltend gemacht werden. Das Ergebnis von Freiburg hat allgemein überrascht. Nachdem die gesamte kantonale Presse mit Ausnahme „La Gruyère“ für das Gesetz eingestanden und ein freiburgischer Armeekorpskommandant und ein Brigadeführer lebhaft dafür sich interessiert haben, so hat doch gegen die rund 10,000 Annehmenden eine um 3600 größere Zahl von Verweigerern sich an der Urne eingefunden. Da nun das Gesetz trotzdem angenommen wurde, so ist es zu bedauern, daß der Kanton Freiburg an diesem Ehrentage der Schweiz nicht mit Mehrheit für das Gesetz eingestanden ist. Der Souverän, das Volk, wird wissen warum. Es wird seine guten Gründe dafür haben. Die „Liberté“ hat in einer Wahl-

Betrachtung einige davon genannt. Man hat das Volk „miskümmert“, schreibt sie. Diese Miskümmung rührt zum großen Teil vom letzten Herbstmänner her. — Daß man während demselben an die Mannschaft teilweise gar große Anforderungen gestellt, beweisen auch die Klagen waadtländischer und bernischer Milizen. Für Freiburg hatten diese Klagen noch einen besondern Grund: Die ungenügende Entschädigung an die Bürger für Cantonnements. „Uebertriebener Sparsamkeit“ haben sich die Militärbehörden in derselben beflissen, heißt es fast überall. Wegen solche Miskümmung konnte die beste Propaganda nicht aufkommen.

Ziehen wir zur Beurteilung des Abstimmungsergebnisses im Kanton Freiburg, z. B. den Kanton Zürich und die Stadt Bern in Vergleich. Schon die unerhörte Beteiligung der Stadt-Berner, z. B., die nahezu 99% zu den Urnen gingen, deuten auf einen Faktor hin, der in freiburgischen Landen nicht zu finden ist. Zürich und Bern wurden durch den sozialdemokratischen Gegner aufgerüttelt. Dort hatte der Stimmgeld nicht die gleiche Bedeutung, wie hier. Man könnte sagen, Freiburg hat ganz objektiv, rein sachlich, über das Militärgesetz abgestimmt, währenddem in den Großstädten der Stimmgeld zugleich nachzuweisen sollte, wer in Zukunft „meistern“ sollte, das ruhige oder das turbulente auführerische Element. Dort stellte sich die Frage des Stimmgeldes etwa so: „Wollt ihr tüchtiges Militär um die Ordnung zu handhaben oder keines? Hier: „Zindet ihr, daß genug militärisch werde oder wollt ihr noch mehr?“ Und da ist die Ansicht der Bürger für und gegen eine in zwei beinahe gleich große Hälften geteilt. Der freiburger Bauer ging in die Versammlungen, hörte mit Interesse zu und stimmte doch nein. Dieses „Nein“ ist gewiß nicht dem Mangel an vaterländischem Sinn zuzuschreiben. Man schaute sich die Frage gar nicht unter diesem Gesichtswinkel an, sondern unter einem bedeutend engeren. Die Propaganda hat sich Nähe gegeben, das Volk auf den idealen Standpunkt zu erheben. Man darf nicht sagen, daß es misslungen sei. Im Gegenteil. Wenn man jetzt, nach der geschlagenen Schlacht, den Ausbruch der Miskümmung und Unzufriedenheit der Offiziere und Soldaten anhöret, so muß man das Ergebnis des Kantons und des Sensebezirktes geradezu als ein gutes, das Resultat des See- und Proyebezirktes als ein sehr gutes beurteilen.

Das ist ein Beweis, daß man vor dem 3. November von oben herab ebenso gefehlt hat, wie der Bürger, der am 3. November seinen Blick nicht zu erheben vermochte auf das große Ganze. Der Sieg des 3. November enthält zahlenmäßig nachweisbar eine ganze Menge von Lehren und Mahnungen, an Behörden und an

das Volk. Wir werden schon noch darüber zu sprechen kommen. Es sei nur noch festgestellt, daß der letzte Sonntag für unser Vaterland wahrhaft ein Tag des Herrn war. Bei providentia Helvetia regitar. Es lebt noch der alte Gott, der Gott, der sich unserer Ähnen so mächtig angenommen, als der einzige König, dem das Schweizervolk huldt. Wenn es diesem treu ergeben bleibt, dann wird es groß bleiben, wie es sich als groß und einseitig und opferwillig vor den Augen der ganzen Welt erwiesen hat am Siegestag des 3. November.

Ausländische Frechtimmen zum 3. November

Paris, 4. Nov. Einige Blätter kommentieren das Ergebnis der gestrigen Abstimmung über die Wehrvorlage in der Schweiz.

Zudet schreibt im „Eclair“: An diesem denkwürdigen und ruhmreichen Tage hat das Schweizervolk die Zumutung zurückgewiesen, sich von verächtlichen Vorpiegelungen, gemeinen und niedrigen Mährchen fangen zu lassen, und hat sich seine Armee geschaffen. Es kann gewiß sein, daß sie respektiert werden wird. Durch diese Entscheidung hat das Schweizervolk die Hochachtung vor seinem Lande in den Augen der ganzen Welt gesteigert und sich zugleich in den Stand gesetzt, es gegen jede fremde Bedrohung wirksam zu beschützen.

Die „Lanterne“ stimmt Zudet bei und sagt, die schweizerische Armee als die demokratischste der Welt sei auch verhältnismäßig die beste. Das Beispiel der Schweiz müsse festgehalten und nachgeahmt werden, und Frankreich müsse sich davon beeinflussen lassen, damit die französische Armee mit der Nation eins werde.

Der „Gaulois“ meint, die Schweiz habe gestern ein gutes Beispiel von Patriotismus gegeben. Das Blatt preist dann das Referendum als die fortwährende Kontrolle des Volkes über diejenigen, die es während einer bestimmten Zeit vertreten. Ohne das Referendum sei die Souveränität des Volkes ein leeres Wort.

Paris, 4. d. Der „Temps“ veröffentlicht einen Artikel des General Langlois über das neue Wehrgesetz der Schweiz. Er stellt fest, daß die Verlängerung der Rekrutenschule tatsächlich eine Stärkung der Wehrkraft bedeute. Die Armee werde durch das Gesetz verjüngt. Der General beglückwünscht die Schweiz dazu, daß sie sich auf diesem Wege junge Truppenführer schaffe und daß sie das Prinzip der Gleichheit nicht in brutaler Weise im Militärorganismus zur Anwendung bringe. Der General vergleicht hierauf die Wehrgesetze der französischen Militärgesetzgebung von 1905 mit

Feuilleton

Das Goldwader-Dorf

von Heinrich Scholte.

Der Geiger war darüber so erbozt, daß er den Specht einen Dieb und Ehebrecher und meinelidigen Schelm hieß, und sich für fünfundzwanzig Gulden zum Schulmeister antrug. Der Schneider erklärte, den Geiger wegen der Schimpfreden vor Gericht zu stellen; aber um so geringen Lohn wollte er nicht schulmeistern.

Da sich nun weiter zu dem Dienst niemand meldete, weil sich kein Schreiner zu einer Stelle hergab, die von jeder verachtet und nur von Leuten gesucht war, die sonst nichts hatten, so war die Gemeinde schon entschlossen, sie dem Specht als einen Nebenverdienst zu geben. Denn dieser konnte doch notwendig schreiben und rechnen.

Aber nun drängte sich Döwald hervor, ward bloß und rot im Gesicht und rief: Dem Kätz und Schweinehirt, der Euer Vieh auf die Weide treibt, gebet Ihr bessern Lohn, als dem Schulmeister, der Euerer Söhne und Töchter in Gottesfurcht und nützlichen Dingen unterrichtet soll. Euerer Kinder sind Menschen, geschaffen ein Ebenbild Gottes auf Erden zu sein, aber nicht Euer Vieh. Schämt Ihr Euch nicht der Sünde, die Ihr tut? — Aber ich weiß gar wohl, der Gemeindevater ist immer leer, wenn für nützliches gesorgt werden soll, und Schulgeld können die armen Leute nicht zahlen, die kaum Erbsäpel und Brot und Salz haben. So will ich denn ein Lebriges tun, und ich biete Euch an, Schulmeister zu werden, und verlange gar keinen Lohn. Ich sage noch einmal, ich will Schulmeister sein, es soll weder der Gemeinde noch den Haushaltungen einen Kreuzer kosten!

Die Leute sahen sich einander verwundert an und den Döwald. Einige wollten ihn nicht haben und sagten, er könne oder wolle die armen Seelen der Kinder vielleicht dem Teufel verkaufen. Aber die meisten bedachten, daß kein anderer den Dienst so wohlfeil übernehme, und larmten und schrien, Döwald solle Schulmeister sein. Also wurden die Stimmen abgehört, und Döwald wurde zum Schulmeister gewählt.

Als dies Elisabeth hörte, wollte sie vor Scham und Bekürzung in die Erde versinken. Denn im Dorfe war außer dem Dorfwächter und dem Säuhirt keiner geringer gehalten, als der Schulmeister. Sie rannte ganz außer sich zur Mühle, als wäre ihr das größte Unglück und die bitterste Schmach widerfahren. Und der eifrige Müller Siegfried schüttelte ärgerlich den Kopf und sagte: „Ich glaube, der Döwald ist im Kopf verrückt.“

Jedoch Döwald blieb bei seinem Entschlus. So ward er vom Gemeinderat nach Vorchrift der obrigkeitlichen Schulbehörde in Vorschlag gebracht. Er mußte sich in der Stadt prüfen lassen, und weil er eine zierliche Hand schrieb, im Rechnen mehr verstand, als für Bauern nötig zu sein schien, ward er förmlich bestätigt.

Wie der Döwald Schule hält.

„Elisbeth, Elisabeth, quäle mich nicht mit Deiner Unzufriedenheit und Deinem niedergeschlagenen Wesen!“ sagte Döwald zu der betrübten Tochter Siegfrieds: „Siehe, die Alten sind verberbt und laum zu bessern. Vielleicht kann ich unser armes Dorf wieder durch gute Erziehung der Kinder in Ansehen und Ehren bringen. Andere Wege gibt es nicht. Ein Dorfschulmeister ist freilich ein geringer und verachteter Mann; aber wie tief hat sich doch unser Herr und Seiland erniedrigt, um die Menschen zu bessern, zu belehren und selig zu machen. Sätten wir auch verlässige und gewissenhafte Regierungen, denen es weniger um ihr, als des Volkes Wohl zu tun wäre, für die sie eigentlich da sind, so würden

sie mehr Sorgfalt und Achtung für die Landeskulter, als für die Professoren an den hohen Schulen bewiesen. Aber so ist es einmal nicht in der verkehrten Welt; alles sieht und zieht nach oben und verhäumt, was unten ist. Darum wird es meistens oben zu schwer, unten zu leicht, und viele Throne stehen auf schwachen Füßen.“

„Ach Döwald, Döwald!“ rief Elisabeth: „Du weißt nicht, wie lächel zu getan hat!“ Sie legte jedoch nicht warum.

Inzwischen, sobald die Winterstage kamen, fing Döwald mit der Schule an. Den ersten Tag stellte er sich vor die Haustür und empfing daselbst die Schulkinder. Hatten sie lotige Schuhe, mußten sie dieselben mit Stroh rein legen, und die Sohlen abkratzen am Eisen vor der Türe, damit sie den sauberen Fußboden des Zimmers nicht beschädigten. Dann reichte er jedem zum Willkommen freundlich die Hand. Waren aber die Hände unreinlich, wuschen sie erst zum Brannen und Gesicht und Hände rein wuschen. Waren ihre Haare nicht zierlich gekämmt, schickte er sie in ihre Häuser zurück, sich kämmen zu lassen. Die aber, welche reinlich und wohlgekämmt erschienen, küßte er freundlich auf die Stirne.

Die haben und Mädchen verwunderten sich sehr; einige schämten sich, andere lachten, noch andere weinten. So etwas war ihnen nie widerfahren. Den zweiten und dritten Tag kam Döwald wieder vor der Haustür, und so noch manchen Tag, bis alle so häuslich zur Schule kamen, wie er es befohlen hatte. Nachher empfing er sie im Schulstimmer. Wer dann mit unreinlichem Haar und Gesicht oder unsauberen Händen und Schuhen kam, ward zum Gefächter aller auf einen Trift zur Schau gestellt, und nachdem er eine Stunde da gestanden war, heimgeschickt, um sich reinigen zu lassen.

Viele Leute im Dorf verdroß das; allein sie hatten in der Schule nichts zu befehlen, und mußten geschwehen lassen, wie Döwald wollte. So kam es, daß in wenigen Wochen die Schulkinder, groß und klein, arm und reich, alle äußerlich reinlich am Leibe wurden, wenigstens so lange sie beim Schulmeister waren.

Döwald ließ es aber dabei noch nicht bewenden. Nachdem die Kinder ein Vierteljahr lang zur Ordnung gewohnt waren, gab er auf die Reinlichkeit der Kleider Acht. Schmutz, Staub und Kot durften nicht daran haften, wenn auch die Kleider alt und zerliffen waren. Letzteres verzieh er; das war nicht der Kinder Schuld. Wer die ganze Woche am reinlichsten erschienen war, sowohl in der Schule, als außer derselben, im Dorfe, auf den Gassen, in der Kirche, auf den Feldern, ward sein Liebling. Dem gab er die erste Woche ein Bild, oder ein Stücklein Seidenband, oder einen Bogen feinen Papiers zum Briefschreiben; die andere Woche abermals ein Zeichen seiner Freundschaft, zuletzt öffentlich vor allen einen Kuß auf den Mund, und das geküßte Kind empfing das Recht, am Sonntag mit Döwald spazieren zu gehen, oder wenn es schneite und unfreundliches Wetter war, bei ihm zu sein und sein großes Silberbuch zu befehen, aus welchem Döwald schöne Geschichten zu erzählen wußte.

Döwald war ein Mann, der sich auch bei Erwachsenden in Ansehen zu setzen wußte, der zwar nie schmor und stuchte, aber keinen fürchtete; sein Wunder, daß alle Kinder Hochachtung für ihn empfanden, und ihn fast mehr lieb hatten, als sie ihre Eltern liebten. Da hätte man sehen sollen, wie ihm alle mit Ehrfurcht schmeichelten; wie freundlich sie zu ihm liefen, wenn er ihnen begegnete; wie sie ihm seine Wünsche aus den Augen zu lesen suchten; wie ein Wind genug war zum freudigen Geforsam.

Das war den Bauern in Gotsland gar unbegreiflich, um so mehr, da dieser Schulmeister sich zur guten Zeit weder bei Hofe noch bei den Herren bediente. Manche Leute wurden ängstlich und erzählten sich die Historie von einem Wäldenbürger zu Hameln, der auch die Kinder an sich zu loden gewußt, und endlich alle in die Höhle eines Berges geführt habe, wo sie mit ihm verschwinden seien. Einige alte Bauernweiber sagten offenkundig, das ginge nicht mit rechten Dingen zu, und riefen, man solle keine Kinder mehr zum Schulmeister lassen. Doch dazu kam es nicht. (Fortf. folgt.)

der Schweizerischen von 1907, welcher Vergleich durchaus zugunsten der Schweiz ausfällt, die nach den Ausführungen des Generals mehr Verständnis für die Notwendigkeit der nationalen Verteidigung zeige als die Franzosen.

Die großen Volksentscheide der letzten Jahre

Die Gesetzesvorlage vom 12. April 1907 ist also entschieden. Es war ein großes Ringen. Bei diesem Anlasse ist es von Interesse, die letzten großen Volksabstimmungen und ihr Resultat zu vergleichen.

aus dem „Tivoli“-Saale mit einigen Kameraden entfernt. Beim „Café du Nord“ wurden die letzten einig, noch ein Glas Bier zu trinken, während Bigler meinte, er wolle einweilen vorausgehen. Der nächste Weg nach dem Beundensfeld führte ihn über den schlecht beleuchteten Viktoriaarain hinter dem Schänzli vorbei.

Eidgenossenschaft

Das Militärgesetz und die Presse. Der „Schweizer Argus der Presse“ in Gené hat jochen eine interessante Statistik aufgestellt, betr. die Stellungnahme der Schweizerischen Presse zum Militärgesetz.

Aus dem Bundesgericht.

Junerkantonale Doppelbesteuerung. Von der in Elten domizilierten Aktiengesellschaft „Mercur“ bezog die Gemeinde Elten eine Vermögenssteuer, die vom ganzen Aktienkapital berechnet wurde.

Aus aller Welt

Ein Miesenzprozess.

wie er noch nicht dazugewesen sein dürfte, wird sich demnächst in der bismarckischen Stadt Wilbau abwickeln. Eine junge Modistin, namens Julia Rajana, die von ihrem Verlobten entehrt und verlassen worden war, hatte diesen erschossen.

Ein graufiger Hund.

Weim Kanalbau im Plynwald für das Klumminwert in Ghippis hat man letzter Tage die Leberreste eines Schweizer Soldaten, Ordonnanzknöpfe und Metallbestandteile seiner Ausrüstung gefunden.

Rehabilitiert

ist der Besitzer des Hotels Regina in Lugano, Luigi Ranciola, gegen den vor einigen Wochen von

einem Gast aus Belgien die Anklage war erhoben worden, er habe ein neunjähriges Mädchen mißbraucht. Die Untersuchung ergab die völlige Haltlosigkeit der Anklage und das Verfahren wurde niedergebroschen.

Gefährliche Studentenscherze.

In Cambridge mahnen sich die Studenten häufig Vorrechte an, die von der Bevölkerung nicht anerkannt werden. Am Mittwoch war Viscount Glerawly, der älteste Sohn des Karls von Kinesley, als „alter Herr“ zu einem Besuche nach Cambridge gekommen.

Eine anstößige Münze.

Das Gefühl der Amerikaner für Anstand und gute Sitte ist wieder einmal in seinen Grundfesten erschüttert und beleidigt worden. Und natürlich ist es wieder die Münze, die ihren Puritanismus so verletzt.

lienen). Gegen diese Doppelbesteuerung rekurrierte die Gesellschaft erfolglos an den solothurnischen Regierungsrat. Das Bundesgericht aber hat die Klage der Gesellschaft geschickt und den regierungsrätlichen Entscheid als willkürlich aufgehoben.

Begnabigungen.

Die Begnabigungscommission der Vereinigten Bundesversammlung wird zur Verhandlung der vorliegenden Begnabigungsgesuche am 28. November in Bern zusammentreten.

Kantone

Bern.

Krankenkasse für den Kanton Bern. Das Rechnungsergebnis pro drittes Quartal 1907 weist folgendes günstige Ergebnis auf: Ordentliche Einnahmen Fr. 40,322 20, ordentliche Ausgaben Fr. 31,120. Einnahmenüberschuß Fr. 8,910.

St. Gallen.

Der Regierungsrat hat zuhanden des Großen Rates einen Gesetzesvorschlag betreffend Ausübung und Verwendung des kantonalen Armenfonds ausgearbeitet.

Zürich.

Universität. Der Regierungsrat sucht beim Kantonsrat um einen Kredit von 16,500 Franken nach für Einrichtung einer neuen Gefrier-einrichtung für die Leichenaufbewahrung im pathologischen Institut der Hochschule.

Graubünden.

Eine der interessantesten Touristenbahnen wird ohne Zweifel die im Bau begriffene Bernina-Bahn. Die 60 Kilometer lange Linie beginnt in St. Moritz im Oberengadin und führt über Pontresina, Bernina-Hospiz und Poschiavo hinab nach Tirano, zu der Endstation der Veltliner-Bahn.

telichen Einrichtungen für die Bahnansage werden von der Firma Miesch in Münchenstein ausgeführt.

Vasel.

Musikalisches.

In Vasel kommt Sonntag, den 10. November, abends halb 7 Uhr, im Musiksaal die Schöpfung von Joseph Haydn durch den dortigen Gesangverein zur Aufführung; die Hauptprobe findet Samstag, den 9. November, abends 7 Uhr statt.

Gené.

Ein Opfer der Unvorsichtigkeit. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Gené telegraphiert: Als Opfer eigener Unvorsichtigkeit hat der Kunstmaler Eusebio Ferrario auf der Bogeljagd bei Verspiz den Tod gefunden.

Ausland

Deutsches Reich.

Das Programm des Besuchs des deutschen Kaiserpaars am niederländischen Hof ist festgestellt. Die kaiserliche Jagd „Hohenzollern“ wird am 19. November in Ymuiden einkaufen und dort bis zum andern Morgen vor Anker liegen.

Frankreich.

Paris, 1. d. Die Regierung hat davon Kenntnis erhalten, daß in Oran zwei neue Pestfälle konstatiert wurden. Es wurden sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen.

Rußland.

Eine neue Versuchung entdeckt. Die Verhaftung mehrerer Beamter des Kriegsministeriums führte zur Entdeckung eines Komplots, durch welches geplant war, mittelst Bomben sämtliche Mitglieder des Kriegesgerichts während einer ihrer wöchentlichen Sitzungen zu töten.

Erdbeben in Mittel-Asien.

Auf Anfragen an mehrere zentralasiatische Korrespondenten über die Katastrophe in der turkischen Stadt Kasatag gingen widersprechende Meldungen ein. Aus Samarkand wird berichtet, Kasatag und die umliegenden Ortschaften Nomaden seien zerstört.

Aleine Zeitung

Eine schreckliche Mordtat.

Im Gouvernement Kiew haben fünf Strolche einen Gutbesitzer, seine Frau und seine 10 Kinder ermordet.

Prozess Harden-Mollte.

Berlin, 1. d. Die Berufung des Grafen Mollte gegen das Urteil im Prozess Mollte-Harden ist gestern bei den amtlichen Stellen eingegangen.

kannte Zeitungsherausgeber James Gordon Bennett seine berechtigten Zweifel über die „lebenden Jorellen“ äußerte, ließ der Chef des Restaurants in einer mit Wasser gefüllten Schüssel dem Zweifelsbrin drei Jorellen bringen, von denen die eine — schuppig! — aus der Schüssel heraus und Herr Bennett in den Schoß schmeißt. Nun war Bennett bekehrt.

Gut pariert.

Eine Dame will ihre Freundin besuchen, die sie aber nicht zu Hause antrifft. Hingegen findet sie auf dem Klavier recht viel Staub und schreibt mit dem Finger „Schmutzpeter“ darauf. Nach einigen Tagen treffen sich die Damen; die erste meint: „Sch war vor einigen Tagen bei dir.“ — „Ja“, erwiderte die andere, „ich habe deinen Namen auf dem Klavier gelesen.“

Mißverstanden.

Eine Dame besuchte mit einem Führer die inter-estanten Stellen der Schweiz. Bundesstadt. Auf der Münsterplatz, als die Dame von der schwindelnden Höhe in die Warte heruntersah, rief sie entsetzt aus: „Gott, wenn da jemand das Unglück hätte, hinunterzufallen!“ — „Es ist ja so lang, so si gwee mit Fiß ab“, antwortete der Führer. „Aus Melancholie?“ fragte die Dame. „Nei, es si mines Wissens beed us Bern gij!“ lautete die Antwort des Ueereone.

Wahjorelle gefällig?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die New Yorker Staatsz. vor wenigen Tagen folgende anstößige Plauderei: „Erlaunte Geschlechter machten die Passagiere auf dem Hamburg-Amerika Dampfer „Amerika“, als sie aus der Speisefarte des Restaurants ersehen, daß täglich frische Fische zu haben seien. Als der an Bord befindliche be-

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

3 Artilleristen getötet. Bourges, 2. Novbr. Auf dem hiesigen Übungspolze explodierte eine Granate. Fünf Artilleristen, so wie ein Zivilbeamter wurden getötet; sieben Personen wurden verwundet, darunter drei schwer.

Einem geliebten Gaunerin. Ist ein Oberkellner aus Diebenhosen zum Cyfer gefallen. Diese vermittelte angeblich für ihn die Übernahme des Straßburger Restaurants „Germania“, veranlaßte ihn zu wehrlosen Fahrten nach Straßburg, wo sie ihn vor dem Abblenden warten ließ, das sie durch ein Tor betrat, um es auf der anderen Straßenseite wieder zu verlassen. Nach einiger Zeit kehrte sie dann zu dem Wartenben zurück, dem sie den besten Erfolg ihrer Verhandlungen versicherte. Der Gezielle erfuhr die Wahrheit erst, als er 30,000 Mark, die die Schwimlerin angeblich für ihn hinterlegt hatte, als Betriebskapital abheben wollte. Er besaß den Verlust von etwa 1000 Mark. Die Vermittlerin, Madame Klugler, ist verhaftet.

Vom Starkstrom verbrannt. Essen, 2. Novbr. Auf dem Kruppischen Elektrizitätswerk kamen vier Arbeiter der Starkstromleitung zu nahe; zwei wurden sehr gefährlich, zwei leicht verbrannt.

Schreckliche Tat eines Wahnkranken. Zu der Rue des Champs in Vorberthout bei Natwerpen (Belgien) ereignete sich ein schreckliches Wahnsinnsdrama. Seit einigen Wochen zeigte der Industrielle Van Vellen Anzeichen geistiger Störung. Letzte Woche befahl er seiner Frau, einen Hering zu holen. Als die Frau mit dem Fisch zurückkam, blühte er sie verächtlich an und rief: „Sie den Fisch selbst! Aber was schickst du mich den rechten Armel zurück? Das ist das Zeichen, daß du sterben mußt! Darauf ergreift er ein großes Messer und stürzte sich auf die Frau. Es entstand ein wildes Handgemenge. Die erschrockenen Kinder flammerten sich an das Kleid ihrer Mutter. Nach einem verzweifelten Kampf konnte Frau van Vellen mit einem ihrer Kinder entkommen. 4 Polizisten eilten in die Wohnung, wo der Wahnsinnige alles zerschlug. Die Kinder hatten sich unter dem Bett verborgen. Der Unglückliche ergriff eine Kongo-Lanze und nach dem Poliziisten. Einem von diesen wurde die Hand durchstochen, während ein anderer in den Bauch getroffen wurde. Die Polizisten zogen sich zurück. Auf der Straße wurde der am Bauch verletzte Poliziist ohnmächtig und mußte eiligst nach dem Spital verbracht werden, wo er sterbend anlangte. Der Polizeikommissär entsandte darauf 12 Poliziisten, welche mit gezücktem Säbel das Haus des Freuden bis am Morgen bewachten. Um 5 Uhr morgens drang ein Poliziist in das Zimmer ein und brachte die 2 Kinder in Sicherheit. Um 8 Uhr konnte die Polizei sich endlich des Unglücklichen bemächtigen. Er wurde gefesselt ins Spital verbracht.

Reich. Suchs des deutschen bischen Hof ist feststehend. „Hohenzollern“ Prinzen einkaufen Morgen vor Antritt der Krönung in Königsberg, nach der das Geheiß die Weiterfahrt als kein Versuch wird.

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Entdeckung. Beamter des Kriegsministeriums entdeckte in dem Kommandant war, mittelst der des Kriegsgerichtes gerichtlichen Sitzungen

Table with 2 columns: Ja, Nein. Lists various locations and their corresponding counts.

Table titled 'Budget der Staatsrechnung pro 1908'. Lists 'Ordentliche' and 'Außerordentliche' expenses and income.

Universität. Promotionen. Die juristische Fakultät hat folgende Promotionen vorgenommen: Zu lic. jur. magna cum laude Hr. Oswald Widmer von Oberiggenthal (Kargau) und Georg Willi von Eins (Graubünden); zu lic. jur. cum laude Hr. Paul b'Epitay von Freiburg und Oswald Koller von Wien (Oesterreich) und legitime Hr. Alphons Mabut von Genf.

Bundesgerichtsentscheid. Mit allen gegen eine Stimme hat das Bundesgericht den Rekurs Tornare von Charnay gegen das Urteil des neuenburger Kantonsgerichts abgewiesen. Das neuenburger Kantonsgericht hatte den Hrn. Dr. Brandt von Chaux-de-Fonds von der Schuld der Unvorsichtigkeit beim Unfall Tornare freigesprochen. Die Kosten fallen zu Lasten Tornare.

Friedensrichter Egger in Guschelmuth. Am Montag starb in Guschelmuth Hr. Friedensrichter J. Anton Egger, im Alter von 86 Jahren 9 Monaten. Das zahlreiche Leichengeleite am Donnerstag, worunter sich eine Abordnung des Staatsrates und der Bezirksbehörden, der Kantonsingenieur, das Waisenamt, der Kfarreikat, die Anwärter des Kreises und zahlreiche andere Freunde befanden, zeigt was Hr. Egger ihnen und im allgemeinen dem Volke von Gurmels war.

Höhere Schulen hatte Egger nicht besucht. Den geweckten und fleißigen Knaben nahm sein Oheim, der damalige Pfarrer von Wärfischen, zu sich und erweiterte dessen Kenntnisse durch Privatunterricht. Der Jüngling Egger wurde sogleich Lehrer in Cordast und blieb es 19 Jahre lang. Jugleich oder nachher verließ er andere Beamungen. Er war 66 Jahre lang Gemeindefreier von Guschelmuth, 55 Jahre Friedensrichter von Gurmels, 20 Jahre Friedensrichterschiedsrichter und 31 Jahre Friedensrichter von Gurmels.

In der Zeitdauer, während welcher er verschiedene Aemter versah, von keinem zweiten erreicht war es der wadere Mann ebenso in der Pflanzkultur und Streifbesessenheit. Die Protokolle, Auszüge, Urteile, Briefe und andere Schreibereien besorgte er selbst. Alles lag jedesmal pünktlich und nett ausgefertigt zur gehörigen Zeit vor.

An den Friedensgerichts-, beziehungsweise Waisenamtsitzungen fehlte er in seiner 51-jährigen Amtsbauer kein einziges Mal bis letzten Sommer einmalmal krankheitshalber. Streifgeleite kamen in ihm nicht auf. So war der ernste und doch gutmütige Mann auch genau in Erfüllung der Sonntagspflicht. Er begnügte sich nicht mit Anbörung der stillen Messe in der nahen Kapelle, sondern besuchte jeden Sonntag, trotz weitem Weg, trotz Wind und Wetter, unverspätet den Pfarrgottesdienst in Gurmels. Bezugssteuer und Erfüllung der Religionspflichten lassen sich gut vereinen. Gott möge dem guten und getreuen Anekdotiker reichlich belohnen.

Nordast. (Ging.) Die Kunde vom Neubau des Schulhauses hat in hier bei allen eintichtigen und bildungsfreundlichen Leuten gute Aufnahme gefunden. Ueber die Notwendigkeit dieses Werkes ist kein Wort zu verlieren; denn schon seit Jahren hat die Behörde das gegenwärtige Lokal als unzureichend, ungesund und sehr baufällig bezeichnet. Wenn nun aber einmal gebaut werden muß, so wollen wir gerade ein ordentliches, solides Schulhaus, an dem man nicht schon wieder kostspielige Reparaturen vornehmen muß, bevor die Baukosten getilgt ist. Kurzsichtigkeit und unüberstandene Sparsamkeit haben vor einigen Jahren in manchen Gemeinden solche Fehltritte veranlaßt.

Es wäre nun aber auch der richtige Moment gekommen, um sich an die Ausführung eines Gedankens zu machen, der in letzter Zeit hin und wieder in den Köpfen spukte. Früher waren die Schulen von Nordast und Guschelmuth vereinigt und die Kinder haben sich ganz gut vertragen. Was sie auseinander gerissen, will ich unberührt lassen. Die Motive mögen für damals gut gewesen sein. Aber nun haben wir gute Gründe, wieder an eine Vereinigung zu denken.

Vorab, wenn man ein Schulhaus bauen will, muß man neben der Wahrung aller gesundheitlichen Forderungen darauf achten, daß auch Unterricht und Erziehung erleichtert und gefördert werden. Nordast und Guschelmuth sind mit St. Sylvester die einzigen Gemeinden des III. Inspektionskreises, welche ihre Kinder noch in gemischten Ganzschulen unterrichten lassen. Aber in solchen Schulen ist der Unterricht bekanntlich sehr mühsam. Mit der gleichen Arbeit würde derselbe Lehrer in einer nach Stufen getrennten Schule einen weit größeren Erfolg erzielen. Ferner bedingt dieses System eine solche Zersplitterung von Kraft und Zeit, daß man den Anforderungen, welche nunmehr an die Volksschule gestellt werden müssen, kaum gerecht werden kann. Für „alte“, wo die Kinder meistens nur so halbwegs lesen, schreiben und zählen lernten, möchte es angehen. Würden nun Nordast und Guschelmuth ihre Schulen wieder vereinigen, so gäbe es gerade eine Unter- und Oberschule mit je etwa 40 Kindern. Und damit wäre ein großes Hindernis des Fortschrittes aus dem Wege geräumt. Auch in St. Sylvester hat man das eingesehen und trägt sich seit einiger Zeit mit dem Gedanken um, die beiden Ganzschulen der Gemeinde bejenseits besserer Einteilung zu vereinigen. Nordast und Guschelmuth werden jedenfalls nicht am längsten an diesem ungeliebten Systeme festhalten wollen!

Aber das Geld? Ja das Geld, das liebe Geld! Noch mehr gelten uns Wohl und Bildung der Jugend. Das ist das fruchtbarste Kapital eines Volkes! — Indeß läßt sich die Sache auch finanziell annehmbar machen. Guschelmuth hätte abzulassen zu verlieren. Sein Schullokal ist ebenfalls baufällig und unzureichend. Für die laufenden Jahresausgaben müßte es ein zu bestimmtes Kopfgeld per Kind bezahlen. Und wenn in Nordast die Schülerzahl noch etwas zunimmt, so kann gefällig die Errichtung einer neuen Schule gefordert werden; — für eine Ganzschule hat es eigentlich schon jetzt zu viel Kinder, — dann aber hätte die Gemeinde zwei Schulen allein zu unterhalten. Auch beim Neubau muß dieser Umstand berücksichtigt werden.

Endlich bietet die Entfernung der interessierten Gemeinden keine Schwierigkeit, insofern der Neubau so gestellt werden kann, daß kein Kind mehr als 1/2 Std. Schulweg zu machen hat. Es ist daher das berechtigte Verlangen mehrerer Interessenten, daß eine Lösung der Frage in diesem Sinne gesucht werde.

Totenstafel

Johann Bapt. Strago. Am Feste Allerheiligen ist im Pfarrhause zu Mertenlach Herr J. B. Strago in seinem 80. Lebensjahre gestorben. An der Bahre dieses freundlichen Mannes und braven Christen, der sich noch in seinen alten Tagen um das Wohl und Beh seines Landes kümmerte, trauern seine beiden Söhne: Hochw. Hr. Dr. Strago, Pfarrer in Mertenlach und Hochw. Hr. P. Leo Strago, Guardian des Kapuzinerklosters in Freiburg. Den beiden Leuten und Freunden der „Nachrichten“ unsere innige Teilnahme.

R. I. P.

Zum Milchhandel

Milchpreis. Der Milchhändlerverband von Veen und Umgebung hat beschloffen, vom 1. November ab den Milchpreis von 23 Rp. auf 22 Rp. per Liter herabzusetzen.

In Freiburg, Stadt, wo man sich jetzt im Maximum 20 Rp. per Liter die Milch verkaufen, ist der Preis am 1. November um 1 Rp. gestiegen. Da die Verteuerung jetzt in einer Zeit erfolgte, in welcher der Preis in der ganzen Schweiz gesunken ist, so ist die Unzufriedenheit des Publikums begreiflich. Es könnte für die Milchhändler eine Weibererwägung von Nutzen sein. Ein Freiburgerblatt hat am Samstag geschrieben: «lailiers, garde à vous.»

Sandwirtschaft und Gewerbe

Der Schreibkalender für freiburgische Landwirte für das Jahr 1908 wird demnächst erschienen. Bestellungen sind zu richten an Hrn. Collaud, Sekretär des landw. Departements Freiburg.

Zuckerfabrik Karberg. Wie im Vorjahr, so ist dieses Unternehmen auch pro 1906/07 nicht in der Lage, eine Dividende auszuzahlen.

Neuestes und Telegramme

Duma-Wahlen. Petersburg, 4. d. Nach den bis 7 Uhr abends vorliegenden Meldungen sind 417 Abgeordnete zur Duma gewählt. Unter ihnen befinden sich 195 Angehörige der Rechten und Monarchisten, 124 Liberale und Gemäßigte, 4 der Partei der friedlichen Erneuerung, 35 Kadetten, 14 polnische Nationalisten, 5 Rohambaner, 11 Sozialdemokraten, 26 Linke und 2 Wände.

Großratswahlen in Genf. Genf, 4. d. Dem „Journal de Geneve“ zufolge würde die Zusammenlegung des neu gewählten Großen Rates die folgende sein: 29 Demokraten (Liberal-konservative), 32 Radikale, 8 antiparitätische Radikale (Gruppe Philibert Berthelier), 6 Jungradikale, 14 Unabhängige (Katholik-konservative), 9 Sozialisten und 2 Unaffilierte (dissidente Sozialisten). Die Gruppe der Nationalen, die bisher 4 Sitze hatte, verschwindet.

Wieder verworfen. Diektal, 4. d. Das neue Schulgesetz für den Kanton Baselstadt wurde mit 6273 Nein, gegen 4770 Ja verworfen.

Literarisches

Linzer theol. Quartalschrift. Inhalts-Verzeichnis des vierten Heftes 1907.

I. Hat der Priester noch einen Platz im modernen Christentum? Von Universitäts-Professor P. Albert R. Weiß O. Pr. in Freiburg (Schweiz). — II. Das römische Missale. Eine Skizze seiner geschichtlichen Entwicklung. (Wierter [Schluß] Artikel.) Von Heba Kleinmied O. F. M., Rektor des St. Ludwigs-Kollegs in Garrevelde (Holland). — III. Das Weidmonopol. Von L. I. — IV. Zur Behandlung des Bergbaubens. Von P. Georg Roth S. J. in Linz (O.). — V. Das Privatigentum bei den ältesten Kulturvölkern nach heiligen und profanen Quellen. Von Dr. Johann Littauer, Kooperator in Galtorn, N.-De. — VI. Die Berichte der Nazarethpflüger in der Vorelofrage. Von Prof. c. Gebhard Kressler, gl. Lateinschule, Friedrichshafen a. B. — VII. Sacrae romanae et universales inquisitionis Decretum. — VIII. Literatur im Dienste der Kranken. Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian (Oberösterreich). — IX. Pastoral-Fragen und -Fälle. 1) Präventionsrecht. Von August Lehmann S. J. in Valtensburg (Holland). 2) Staatsbezug? Von Prof. Adolf Schmudenschläger in Linz. 3) Die Sakramente der Sterbenden intralegal empfangen. Von P. Johann Schwinbacher C. Ss. R. in Wien. 4) Provision eines Sterbenden mit Hindernissen. Von P. J. B. Berg in Welsbenradt (Belgien). 5) Ein Fall betreffend die Applikationspflicht eines Benefiziaten. Von P. D. G. O. F. M. 6) Zwei Kasus „de iustitia“ nach Cicero (De off. I. III.). Von P. Prudentius Cooi O. F. M., Gymn.-Prof. in Galt S. J. 7) Ausschub der Buße. Von P. Jos. Schellhaus S. J. in Wien. X. Literatur.

Von dieser Zeitschrift erscheint vierteljährlich ein Heft von 8-9 Druckbogen in Oktav. Das gegenwärtige IV. Heft ist 15 1/2 Bogen stark. Man pränumeriert auf die Quartalschrift am einfachsten mit Postanweisung unter der Adresse: „An die Redaktion der Quartalschrift in Linz, Herrenstraße Nr. 37.“

Die Redaktion ist zugleich Administration und Expedition der Quartalschrift. Auch die Postämter des Auslandes und alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Der Preis für den Jahrgang ist mit direkter Zusendung durch die Post von Seite der Redaktion an den Herrn Abnehmer 8 Fr. 75 Cent. Auch im Wege des Buchhandels kostet die Zeitschrift 8 Fr. 75.

Pränumerationen werden auch unter dem Jahre angenommen.

Beileisten der Redaktion

An einen Anonymus in Bern. Dem gleichen Gefühl der Ueberzeugung ist auch der Redaktor erlegen. Der ist aber ein „armer Hosi“, der „namenlos“ über andere schimpfen will. Habe den Vogel trotzdem erkrankt, zwar nicht an den Federn sondern am Schnabel.

In Z. D. Bischofen warten, bis die Aufregung sich verloren. Am liebsten Ihnen ganz belovenern Dank für Ihr Schreiben.

Beantwortliche Redaktion: Josef Pauhard.

Binden Sie den Kopf

nicht ein bei Kopfschmerzen oder heftiger Migräne; nehmen Sie die ärztlich empfohlenen Schweizer Oni-Pillen, dieselben helfen prompt und sicher. Erhältlich in allen Apotheken à Fr. 2. — per Schachtel.

Für Landwirte! Knötchen-Geuche des Rindviehs wird sicher und schnell unter Garantie geheilt mittelst der geflügelten Rindvieh-Salbe. Anwendung äußerst leicht. Keine so lästigen Auspflügelungen. Prima Zeugnisse von echten Landwirten. Allein echt zu beziehen bei Tierarzt Fischer, Luzern. 049 H 8810 Lx

Kanton Freiburg

Volksabstimmung vom 3. November über die Militärorganisation

Table titled 'Resultat des Kantons Freiburg'. Lists districts and their votes for 'Ja' and 'Nein'.

Table titled 'Stadt Freiburg'. Lists districts and their votes for 'Ja' and 'Nein'.

Table titled 'Resultat des Senebezirks'. Lists municipalities and their votes for 'Ja' and 'Nein'.

